

DR. PHIL. STEFAN STADTHERR WOLTER
**Die Rolle der Frau in den Lazaretten – Das Tagebuch
 der Zeitzer DRK-Hilfsschwester Tutti Begrich**

Im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen steht das Lazaretttagbuch der damals knapp 22-jährigen Gertrud Begrich (genannt Tutti), Tochter des Heuckewalder Pastors Paul Begrich (1864-1918). Das in Euphorie über die weltpolitischen Herausforderungen begonnene Tagebuch legte Tutti Begrich (1893-1976) zwei Jahre später, im August 1916, still wieder beiseite.

Auch Vater Paul sah seine Stunde für Volk und Vaterland gekommen. Ganz im Geiste des Nationalprotestantismus erwog er gar die Teilnahme am Landsturm und begann ebenfalls ein Tagebuch zu schreiben. Auch dieses, schon von Beginn an nachdenklicher, währte nicht lange – genau genommen nur wenige Wochen.



Abb. 1: Die Pastorenfamilie Begrich: Paul Begrich 2.v.l., Karl Begrich 3.v.l. um 1899.

1918 starb Paul Begrich an Herzversagen – mitbedingt wohl durch den schmerzlichen Verlust seines Sohnes Johannes, der im Frühjahr 1915 an der Front im Osten fiel. Dieser hinterließ eine letzte

Feldpostkarte in der Uniformtasche, die zu seiner Identifizierung verhalf. 1916 rückte der jüngere Bruder Martin Begrich (1897-1971) kurz vor dem Jahreswechsel ins Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 ein und schrieb bis zum Ende des Krieges ebenfalls Tagebuch. Martin überlebte und verbrachte später viele Jahre als Auslandspfarrer in Brasilien, zuletzt als Präses der mittelbrasilianischen Synode. Im Alter kehrte er nach (West)-Deutschland zurück, wo er mit seiner Frau in Bamberg begraben liegt. Tutti Begrich blieb unverheiratet, arbeitete später in der DDR als Chemielaborantin und starb betagt in Granschütz (Weißenfels).

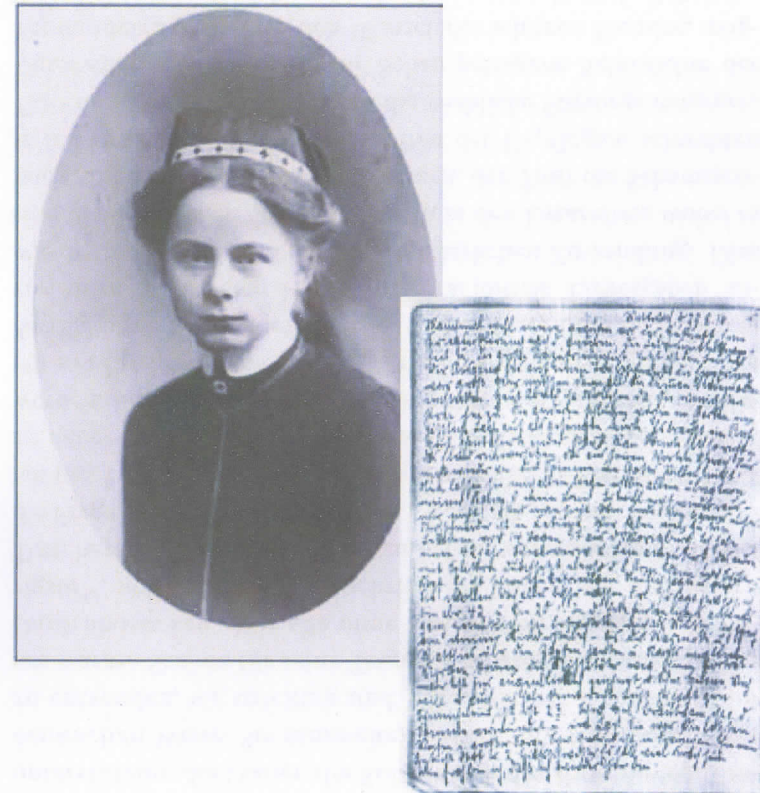


Abb. 2 und 3: Tutti Begrich (1893-1976) als DRK-Hilfsschwester um 1916.
 Letzte Seite ihres Tagesbuches.

Der Vortrag gliedert sich in drei Teile. Der *erste* Teil würdigt das Tagebuch der Tutti Begrich als aufschlussreiche Quelle über die rege Lazaretttätigkeit in Zeitz im Ersten Weltkrieg, die bis zur Entdeckung des Tagebuches historisch nahezu unerschlossen blieb. Die Alltagsschilderungen des jungen Mädchens sind von herausragendem Wert, möchte man über Daten und Fakten hinaus etwas über das menschliche Miteinander in diesen Einrichtungen des Leidens und der Ertüchtigung für den nächsten Kriegseinsatz erfahren. Nur wenige Schriftstücke über das Tagebuch hinaus, etwa der zum Druck gelangte Jahresbericht des Vaterländischen Frauenvereins Zeitz für das Jahr 1915 oder der in Bezug auf die Zahl der Hilfs- und Vereinslazarette aufschlussreiche Bericht aus der Feder des Profener Pfarrers Dr. Karl Begrich, geben ebenfalls Aufschluss über die Lazarettpflege.¹ Dank dieser zeitgenössischen Zusammenstellungen sind wir beispielsweise auch über die Bettenzahl und die Namen der verantwortlichen Ärzte in den Reservelazaretten von Zeitz im Berichtszeitraum unterrichtet. Der Profener Pfarrer Karl Begrich (1879-1952), der jüngste Bruder von Paul Begrich, Tuttis Onkel also, erweist sich gar medizintechnisch interessiert.

Der *zweite* Teil des Vortrages wirft einen genaueren Blick auf die Zeitzer Reservelazarette und deren Spiegelung in Tuttis Tagebuch.

Der *dritte* Teil führt anhand einiger ausgewählter Textbeispiele die Rolle der Frau in den Lazaretten vor Augen. Generell änderte sich der Stellenwert der Frau im Ersten Weltkrieg. Darauf kann hier nicht näher eingegangen werden. Auch nicht auf die vieldiskutierte Frage, inwieweit der Krieg zur Emanzipation der Frau, d.h. zu einem veränderten Rollenverständnis der Weiblichkeit, beigetragen hat. Fakt ist: Die Frauen hatten die in den Krieg eingezogenen Männer in der Wirtschaft zu unterstützen – in Heuckewalde in der Landwirtschaft. Tutti weiß von einem „Erlass“ in den Zeitungen: „Helft in der Ernte!“. Allerdings, so hebt sie sich als Pfarrerstochter von der Mehrheit ab, richtete

sich dieser „gegen die gewöhnlichen Mädchen“, die zu 100 gekommen seien², um in die aus patriotischer Sicht höherwertige Lazarettpflege zu gehen. Nur diese erlaubte eine direktere Anteilnahme am Geschehen. Eine Freundin versprach Tutti später beim Nähen der Schwesternschürze zu helfen, „dann tät sie auch was fürs Vaterland“.³ In „patriotischer Pflichterfüllung“ unterstützten die Frauen die Soldaten an der Front in jeder erdenklichen Weise. Sie sammelten Gelder, um Post und Pakete zu entsenden, sie strickten und häkelten. Der Kronprinz, der um warme Sachen für seine Truppen gebeten hatte, ließ seinen Dank abdrucken. „Wir alle ohne Ausnahmen stricken aufs Eifrigste“⁴, notierte Tutti. Die mehrfachen „Rollen“ der Frau schien Tutti bereits am Anfang geahnt zu haben, wenn sie am 6. August die Frage in ihr Tagebuch notierte: „Wenn ich nur erst wüsste, was ich tue. Überall stehen Aufrufe an Deutschlands Frauen und keine näheren Angaben. Die Ressource soll als *Lazarett* eingerichtet werden. *Liebesgaben* werden angenommen, durchfahrende Soldaten mit *Erfrischungen* bedacht.“⁵ Ihre Beobachtungen künden von der baldigen Verwundetenpflege, von der moralischen Stärkung zur Aufrechterhaltung der Kampfmoral mittels „Liebesgaben“ sowie drittens von der weiblichen, mütterlichen Zuwendung. Dies sind die drei Rollen der Frauen auch in den Lazaretten, wobei es noch einen vierten Punkt gibt – einen, der Tutti die Schamesröte ins Gesicht trieb. Denn vonseiten der Gepflegten schwebten Tutti nicht nur Dankbarkeit für die weibliche Fürsorge entgegen. Unterschwellige bis offen zur Schau getragene Sehnsüchte der Verwundeten bestärkten den Wunsch der schönen Blonden, möglichst bald unter der Schwesternhaube zu „verschwinden“. Die vier Rollen, die aus dem Tagebuch herauszulesen sind, setzen sich somit zusammen aus der Rolle der Frau

* als Pflegerin im engeren Sinne,

* als moralische Stütze im Sinne des Patriotismus,

* als Stütze im Zeichen mütterlicher Zuwendung sowie

* als Muse.

Der *vierte* Punkt sieht die Frau in der Rolle, die Soldaten zu unterhalten, d.h. deren Zeitvertreib zu steuern und dabei ungewollt selbst zu einer Muse in der Männerwelt zu werden - mit durchaus erotischen Komponenten.

All diese vier Rollen rücken im Tagebuch mal mehr, mal weniger in den Vordergrund und sind unterschiedlich miteinander verquickt: Keine hinreichende Pflege ohne schwesterliche Zuneigung, ohne das Flair weiblicher Fürsorge. Kein Lazarett ohne patriotischen Geist, und kaum ein Zeitvertreib ohne versteckte oder offen zur Schau getragene Sehnsüchte nach dem anderen Geschlecht. Für alle Punkte lassen sich Textstellen im Tagebuch finden, das in Gänze im Internet einsehbar ist.⁶



Abb. 4: Heimatkalender für den Kreis Zeitz 1916. Weltkrieg, 2014.



Abb. 5: Buchcover Pastorenkinder im

Streiflichtartig bildet das Tagebuch die ersten beiden Kriegsjahre ab. Wie in einem Spiegelbild künden die Verwundungen im Lazarett von den schrecklichen Kriegsgeschehnissen, etwa den Schrapnellkugeln, den Dum-Dum-Geschossen oder vom Giftgaseinsatz, dem Tutti wie all die anderen Schwestern zunächst verständnislos gegenüberstand. Beizeiten also wurde Tutti mit den schlimmsten Verletzungen und

dem Tod konfrontiert, doch Angst und Beklemmung gibt sie keinen Raum. Mitunter vermisst der heutige Leser eine tiefergehende Reflexion am Krankenbett – oder Mitleid. Entsprechend der damaligen Geisteshaltung stellte Tutti die höhere Aufgabe über das persönliche Schicksal; und so biss auch sie die Zähne aufeinander.

1. Bei genauer Betrachtung gliedert sich Tuttis Lazaretttagebuch in zwei Teile. Ein kleinerer Abschnitt reflektiert die euphorische Kriegsstimmung in Heuckewalde und Zeitz und setzt sich mit den Ereignissen an den Fronten auseinander. Der weitaus größere Teil beschäftigt sich mit den Geschehnissen im Lazarett; zunächst während der Hilfsschwesternausbildung im Stadtkrankenhaus, und dann rund um die Pflege in den Reservelazaretten „Wilhelms Höhe“ und in Frauenhain.

Anfänglich notierte Tutti sämtliche Informationen über die Fronten, soweit sie derer habhaft wurde. Bisweilen kommentierte sie diese auch; selbstverständlich unter dem Eindruck der Kriegspropaganda: Tuttis Lazaretttagebuch spiegelt somit nicht unbedingt wider, wie die Kriegsabläufe tatsächlich waren, sondern wie sie wahrgenommen wurden. Niemand konnte sich der Propaganda dauerhaft entziehen. Der geschürte Hass schloss bald sogar die Fremdwörter ein. Aus dem Französischen entlehnte Begriffe hielt man für verwerflich. Der „Friseur“ war künftig der „Haarschneider“, die „Adresse“ hieß „Anschrift“ und das „Portemonnaie“ war nur noch die „Geldbörse“. Eine auch andernorts übliche „Fremdwortkasse“ wurde eingerichtet, in die jene einzuzahlen hatten, die sich aus Versehen noch eines französischen Begriffes bedienten. „Die Ressource ist fix und fertig“, erzählte Tutti über eines der Lazarette. „Sie sollten nur auch bald den Namen ändern, wie's woanders getan wird.“⁷ Aus zwei Gründen rückt die Politik im Tagebuch schon im Laufe des Jahres 1915 in den Hintergrund: Zum einen machte sich schon damals eine allgemeine Kriegsmüdigkeit breit, die sich immer häufiger auch an der Einstellung der Soldaten ablesen ließ. Zum anderen beklagte Tutti des Öfteren, im Alltag kaum noch Zeit zum Lesen der Tageszeitung aufbringen zu kön-

nen. Zu ihrer veränderten Einstellung trug der befürchtete Tod des Bruders Johannes im Sommer 1915 bei. Merkwürdigerweise war genau zum Zeitpunkt seines Todes Tuttis Tagebuch bis zum Rand gefüllt; ein neues Heft musste begonnen werden. Und ausgerechnet in jenen Tagen erreichten erstmals Verwundete aus Johannes' Regiment – „verdreckt, verlaust“ – die Wilhelmshöhe und zogen Tutti förmlich in dieses Geschehen hinein. Neben der Erlebniswelt im Lazarett kreisten Tuttis Gedanken mehr und mehr um den Bruder Hans.



Abb. 6: Gruppenaufnahme vor dem Reservelazarett Wilhelmshöhe 1915

Während mit dem schwieriger werdenden Alltag Tuttis Aufmerksamkeit für das große Ganze nachlässt, berichtet sie umso ergiebiger aus dem Lazarettalltag. Am Ende des Tagebuches dreht sich vieles um die Nische, in der sich Tutti einrichtete, mit rührenden Szenen (etwa dem Trennungsschmerz von vertraut gewordenen Verwundeten) sowie mancherlei Geselligkeit. Man alberte herum, spielte, plauderte – Galgenhumor. Abends spielte Tutti ihren Patienten Lieder auf dem Klavier vor. Umso größer war dann die Trauer, wenn die Verwundeten wieder ziehen mussten. Als sich Tuttis Notizen im Laufe des Jahres 1916 zunehmend persönlich

färbten, das heißt von ihrem Gemütszustand kündeten, anstatt, wie ursprünglich geplant, vom „großartigen epochalen Augenblick“ des europäischen Kräftenmessens, brach sie ab – zwei Jahre nach Kriegsbeginn. Zu diesem Zeitpunkt stand sie jenen Soldaten, die nicht zurück an die Front wollen, nachsichtiger gegenüber als anfänglich, wo sie solche als feige beurteilt hatte.

2. Tutti Begrich gehörte zur unübersehbaren Schar junger Mädchen und Frauen, die allesamt darauf warteten, ihren Beitrag leisten zu dürfen, dem Vaterland zu dienen. „Ich wollte so gern ins Rote Kreuz eintreten“, traute sie ganz zu Beginn ihrem Tagebuch an.⁸ Vorsorglich bezog sie ein Zimmer in Zeitz. Doch gefragt waren zunächst jene Schwestern, die bereits eine Ausbildung absolviert hatten. Hoffnung setzte Tutti auf Frau Landrat Frieda Winckler geb. von Tellemann. Die Begründerin der Rotkreuz-Frauenbewegung in Zeitz (1909) war verantwortlich für die Organisation der Lehrgänge, in denen die jungen Mädchen zu DRK-Helferinnen ausgebildet wurden. Mit der Gründung des Vaterländischen Frauenvereins knüpfte Frieda Winckler einst an den bereits bestehenden DRK-Männerverein an, den ihr Schwager Landrat a.D. Johann Friedrich Winckler 1886 ins Leben gerufen hatte und der seit dem Jahr 1900 von seinem Bruder Paul (Landrat 1900–1926) für den Stadt- und Landkreis Zeitz geführt wurde; ganz im Sinne der Rotkreuz-Bewegung, die sich auf Initiative des Genfer Bürgers Henri Dunant nach der traumatischen Schlacht von Solferino am 24. Juni 1859 entfaltet hatte.

Mit dem 2. August 1914, dem Mobilmachungstag des Weltkrieges, traten die in Friedenszeiten erstellten Mobilmachungspläne auf die Tagesordnung. Für Zeitz hieß das unter anderem die Bereitstellung von Betten in den Reservelazaretten, die dem Städtischen Krankenhaus (dort ebenfalls 60 Lazarettbetten) angegliedert wurden. Und diese entstanden mannigfach – verteilt über die gesamte Stadt und Umgebung. Nahezu alle waren sie, worauf ihre Namen hindeuteten, umgerüstete Hotels, Gasthöfe und Ausflugs- und

Vergnügungsetablissemments sowie Vereinslokale. Erwähnt werden die Moritzburg, die Ressource und die Wilhelmshöhe, das Schützenhaus, die Domäne, das Vereinshaus, der Burggarten, der Herold, die Lazarette im Tier- und Terrassengarten sowie die Lazarette in Draschwitz und Frauenhain.

Drei der Lazarette hatte der Vaterländische Frauenverein gegründet, nicht ganz konkurrenzlos zu den übrigen Hilfslazaretten. Doch arbeiteten die Lazarette Hand in Hand. Anfangs wurden die Schwerverwundeten in die größeren Reservelazarette gebracht, allen voran in die „Wilhelmshöhe“, um nach einiger Genesungszeit auf die übrigen Lazarette verteilt zu werden. Doch auch die Vereinslazarette der freiwilligen Krankenpflege, darunter das Lazarett II „Moritzburg“ (Landeserziehungsanstalt) und das Lazarett III „Draschwitz“, nahmen bisweilen Schwerverwundete direkt von der Front auf: „8 Lazarettzüge brachten uns 214 neue Zugänge aus Rußland und Galizien“, ist auch für das Vereinslazarett I (Moritzburg, Arbeitsanstalt) im Jahresbericht des Vaterländischen Frauenvereins Zeitz im Jahr 1915 vermerkt.

In ihrer Organisation ähnelten sich die Lazarette: Schwestern und Wärter pflegten, Unteroffiziere und ggf. ein Polizeiaufseher (der „dicke Körner“) sicherten das Terrain. Verpflegt wurden die Verwundeten durch die Küche des Stadtkrankenhauses sowie den Frauenverein: Dessen drei Lazarette stellten angeblich üppigere Mahlzeiten bereit als das vornehmlich auf die Zahlungen der Heeresverwaltung angewiesene Krankenhaus. Auch an geistige Nahrung war gedacht, nicht zuletzt zwecks Aufrechterhaltung der Kampfesmoral. In Draschwitz hielt Pfarrer Gabriel wöchentlich eine „biblische Unterhaltungsstunde“, zudem vereinigte morgens und abends eine Andacht „Schwestern und Kranke zu gemeinsamen Gebet“, wie es heißt. Das Vereinslazarett I sorgte außerdem für die Unterhaltung der Verwundeten „durch gute, abwechslungsreiche Lektüre, Vorträge und Vorführungen“. Aus der „Moritzburg“, von Tutti mehrfach erwähnt, werden die Freizeitaktivitäten bekannt, was die Rolle der

Frauen über die Verwundetenpflege hinaus ebenfalls unterstreicht: „Für Unterhaltung war reichlich gesorgt. Diente bei schönem Wetter der Garten fast den ganzen Tag als Aufenthaltsort für Essen, Spielen und Lesen, so war auch für Zimmerunterhaltung Sorge getragen durch Lektüre, Gesellschaftsspiele, Gesangsunterhaltungen usw. Patriotische und christliche Feiertage wurden auch hier festlich begangen. So war es besonders der Geburtstag des Kaisers, der eine entsprechende Feier veranlasste. Gutsbesitzer aus Draschwitz und Umgegend stellten im Winter Schlitten zur Verfügung, und so konnte das Lazarett einen Ausflug nach der Obstweinschenke Altengroitzsch unternehmen. Besichtigung der chemischen Düngfabrik, Ausflüge nach Droyßig, nach dem Knittelholz, in geschmückten Leiterwagen in den Zeitzer Forst, eine Reise nach Leipzig (Völkerschlachtdenkmal) und die Besichtigung der Grube Phönix wechselten in bunter Folge. - Am 4. September feierte das Lazarett Gartenfest. Viele Freunde, darunter auch Herr und Frau Landrat, waren erschienen. Festlich geschmückt waren Haus und Garten. Als es zu dämmern begann, beleuchteten ihn Fackeln und Lichter. Darbietungen der Zeitzer Kammermusik, Gesangsvorträge und Aufführungen belebten den fröhlichen Kreis. Lebende Bilder, die ergreifende Szenen aus dem Kriegsleben darstellten, erinnerten an den Ernst der Zeit.“⁹

Die erstaunliche Kreativität der Lazarette funktionierte nur durch die Einbindung der Verwundeten – ins Unterhaltungsprogramm sowie auch in die tägliche Arbeit: „Auf Anregung seitens des Sanitätsamtes sorgten wir dafür“, heißt es aus Draschwitz, „daß alle Verwundeten sich möglichst bald betätigen mussten, sei es im Geschäftszimmer, in der Küche, im Sommer im Garten, sei es bei der Reinigung des Hauses, der Zimmer oder auch bei Reparaturen im Hause ...“¹⁰ Das alles und obendrein die gelegentlichen Feiern zu patriotischen Anlässen, zu Ostern und zu Weihnachten etc. bestätigt Tutti, die am 13. August 1914 Gewissheit über ihre Zukunft erhielt. Zwei bis vier Wochen nur sollte die theoretische Schulung im Stadtkrankenhaus dauern. Doch sie zog sich viel länger hin, da

der - insbesondere durch seine frühfunktionelle Behandlung von Knochenbrüchen im Gegensatz zur verbreiteten immobilisierenden Therapie¹¹ - über die Stadt hinaus bekannte Krankenhausarzt Dr. Richard Poelchen sich nur eine Stunde am Tag Zeit für die ihm zum Teil lästig fallenden Helferinnen nehmen konnte. Den jungen Frauen mit dem unterschweligen Wunsch, in erster Linie „dabei sein“ zu wollen, gab er zu verstehen, was die Stunde geschlagen hat.



Abb. 7: Gruppenaufnahme im einstigen Vergnügungslokal Wilhelmshöhe, 1915



Abb. 8: Weihnachten im Lazarett Wilhelmshöhe (Raucherzimmer), 1914.

Tutti im Hintergrund (links) noch ohne Haube.

Die ersehnte Praxisausbildung ließ somit ebenfalls auf sich warten. Trotz mancherlei Mitarbeit galt es oft genug nur zuzuschauen und die Zeit abzusitzen. Das schuf Gelegenheit zum Tagebuchschreiben – in Schönschrift. Erst nach mehr als sechs Wochen wurde Tutti einer Station im Stadtkrankenhaus zugeteilt. In die Lazarette, nach denen die Helferinnen lechzten, wurden zunächst die ausgebildeten Krankenschwestern geschickt. Der Traum, ins Frontlazarett entsendet zu werden, ging schon mal gar nicht in Erfüllung. Ende Januar 1915 erhielt Tutti die ersehnte Schwesternhaube. Mit der Aufnahme in die Hilfsschwesternschaft hatte man es aber wiederum nicht eilig; es schien noch immer zu viele Schwestern zu geben. Die Stammbesetzung machte sogar keinen Hehl daraus, dass die unerfahrenen Frauen den gewohnten Tagesablauf im Krankenhaus bisweilen störten. Zwei Wochen vor Weihnachten wurde Tutti endlich in die Lazarettpflege geschickt. Stolz schrieb sie die Lettern des Lazarettnamens über ihren Tagebucheintrag: „Lazarett Wilhelmshöhe“.

Die Wilhelmshöhe, zu DDR-Zeiten offiziell Sophienhöhe und inoffiziell einfach nur die „Höhe“ genannt, war eines der beliebten Ausflugslokale um 1900. Benannt wurde es nach Kaiser Wilhelm II. Noch hundert Jahre später überragte das Gebäude die Stadt auf der Berghöhe, umgeben von einem Park, der auf Initiative des Zeitzer Lackfabrikanten Hugo Lenssen angelegt wurde. Zu DDR-Zeiten beherbergte das Haus im Obergeschoss eine nette Gaststätte. Im Saal, im Erdgeschoss, fand bis Mitte der 1990er Jahre einmal in der Woche eine Disco statt. Viele Jugenderlebnisse der heutigen Zeitzerinnen und Zeitzer kreisen daher um diesen Saal, der wiederholt in Tuttis Beschreibung vor das geistige Auge tritt. Auch Tutti machte hier ihre ersten zwischenmenschlichen Erfahrungen mit der Männerwelt. Im Saal wurden die Betten aufgestellt, die Bühne blieb hinter dem Vorhang den Behandlungen und Operationen vorbehalten. Der Bau, in dem Tutti das Jahr 1916 begrüßte, erlebte noch die Jahrtausendwende. Dann verschwand er nach mehr als hundert Jahren. Zu Fall gebracht wurde ein Stück Stadt-

geschichte, die Nachgeborenen, die wechselvolle Geschichte hätte vermitteln können. Genau zwanzig Jahre nach den Erlebnissen in der Wilhelmshöhe, nahm dort Tutti nochmals Anteil an einem Stück verhängnisvoller Geschichte. Als Bruder Martin 1935/36 letztmalig vor dem Krieg aus Brasilien zu Besuch in der Heimat war, notierte er in sein Tagebuch: „Nachdem Tutti von der Bahn geholt war, tranken wir gemeinsam auf der Wilhelmshöhe Kaffee. Aus allen Lautsprechern hörte man die Musik und die Reden vom Parteitag. Am 15. September Verkündigung der Nürnberger Gesetze und Abschaffung der Flagge: schwarz weiß rot. – Stolz weht die Flagge schwarz weiß rot“.¹²

3. Zitate aus dem Tagebuch der Tutti Begrich bezüglich der vier Rollen der Frau in den Reservelazaretten.¹³



Abb. 9: Reservelazarett Wilhelmshöhe, Weihnachten 1914

Verwundetenpflege:

„Heute waren wir von 8 Uhr an im Krankenhaus beschäftigt, haben Verbände geschnitten und gerollt. Angepiffen wird man dann und wann mal kräftig, so heute, als sich nicht gleich jemand für die Küche meldete.“ (4. September

1914) „Herrliches Arbeiten ist hier (...) Habe viel einzugeben, zu elektrisieren, föhnen, Umschläge zu machen“ (Wilhelmshöhe, 7. Dezember 1914) „In Griesheim haben sie (die Verwundeten) in Betten geschlafen, die gefangene Franzosen gemacht hatten. In Weißenfels sind ebenfalls Franzosen oder Engländer zum Reinigen der dreckigen Russen verwendet, an die sich keiner gewagt hat.“ (30. September 1914) Im Januar 1915 werden „die Neuen mit Kresol überschwemmt, da Fleckfieberverdacht vorliegt. Wir dürfen 14 Tage nicht mit der Außenwelt verkehren.“ (31. Januar 1915) „Ich muss zugebundene Hosen tragen. Mantel, Kopftuch, Gummischuh, Naphthalinbeutelchen, Nelkenöl. Und dabei sind bloß wir hier oben die Ängstlichen, die anderen Lazarette kümmern sich den Kuckuck um dergleichen.“ (2. Juli 1915) „Ehe nun alle gewaschen im Bett lagen und das Verbinden! Am Sonntag 3,5 Stunden lang die Verbände. Alle unförmig in Gips zum Transport.“ (10. März 1915)

Aufrechterhaltung des Patriotismus:

„Gestern bekam jeder Soldat, ungefähr 95, vom Weihnachtsmann mit dem Eisernen Kreuz ein Päckchen.“ (7. Dezember 1914) „Das war ein heiliger Abend, an den ich lange denken werde. Alles hatten wir so schön vorbereitet für unsere Soldaten. Pakete für jeden mit schwarz-weiß-roten Band umwickelt. Vier große Bäume im Saal, einen im Raucherzimmer, einen für uns. Da wird uns am Vormittag ein Transport von 300 Verwundeten angemeldet.“ (27. Dezember 1914) „Molnar bekam einen Kranz mit großer schwarz-weiß-roter und schwarz-gelber Schleife mit Widmung, die der Frau geschickt werden soll.“ (13. Januar 1915) „Der Fall von Warschau (4./5. August) wurde großartig gefeiert. Für die Leute abds. Bier und Zigarren und uns Ananasbowle stiftete Strohschneider, dann wurde gesungen, wobei ich Klavier spielte.“ (Nachtrag: 31. Juli 1915) „Sedan stiftete der Doktor Bier und Zigarren und unser Quartett sang. Sonntag ist Schw. Hedwigs Quarantäne um, in 8 Tagen die von den anderen 2 Isolierten.“ (9. September 1915)

Nr.	Der Hilsschwester		Geburts- jahr	Beschäftigt in	Bemerkungen
	in- und Fortname	geboren			
1.*	Böcher, Marta	Zeichen	1	Kriegslazarett Korono	Im Schutze st. vor- her im 1011 Lazarett zug 2. Gade - Tobel- mann - tätig gewesen
2.*	Gebler, Marie	Zeichen	1	Bereinslazarett I	Korono - tätig 2. Gade Militärk. beurlaubt
3.*	Kiebert, Marta	"	1	"	Zeitt. anfangs Lazarett Korono
4.*	Meißner, Margarete	"	1	"	"
5.*	Stempel, Katharina	Zeichen	1	Bereinslazarett I	Zeitt. anfangs Lazarett Korono
6.*	Gebler, Hedwig	Zeichen	2	Bereinslazarett I	"
7.	Konneberger, Elfa	"	2	Bereinslazarett I	"
8.*	Zimmer, Erna	"	2	Bereinslazarett I	"
9.	von Zuber, Elfa	"	3	Bereinslazarett I	"
10.*	Schüring, Alma	"	3	Bereinslazarett I	"
11.	Sommer, Olga	"	3	Bereinslazarett I	"
12.	Zimmermann, Elfa	"	3	Bereinslazarett I	"
13.*	Bener, Hedwig	"	3	Bereinslazarett I	"
14.	Schmidt, Gertrud	Zeichen	3	Bereinslazarett I	"
15.	Dobisch, Marta	Zeichen	3	Bereinslazarett I	"
16.	Schreder, Charlotte	Zeichen	3	Bereinslazarett I	"
17.	Bayrich, Gertrud	Zeichen	4	Bereinslazarett I	"
18.	Hausen, Margarete	Zeichen	4	Bereinslazarett I	"
19.	Schiller, Charlotte	Zeichen	4	Bereinslazarett I	"
20.	Kühne, Marie	Zeichen	4	Bereinslazarett I	"

* Diese Hilsschwester haben die staatliche Krankenpflegerinnen-Prüfung
abgelegt und bestanden.

Abb. 10: Verteilung von Hilsschwestern auf die Zeitzer Lazarette, 1915. LHASA, MER. C. 48 Ie Nr. 923.

Mütterliche Zuwendung:

„Ptach hatte heute Geburtstag, er bekam von uns Kuchen und eine Blume. Unteroffizier Kiehne bekam von uns zu seinem Geburtstag 5 rote Rosen.“ (13. Januar 1915). „Es geht furchtbar eng zu. Hof-
fentlich dauert die Gefangenschaft nicht 21 Tage. Die armen Leu-
te tun einem so leid. Wenn der Doktor nicht da ist, erlauben wir
Rauchen, Bettenliegen usw. Das wird nachher schwer rauszubrin-
gen sein.“ (2. Juli 1915) „Liebesgaben gibt's auch. Neulich 3 Körbe
Obst aus Profen und einer von zu Hause. Wir haben sie vor die
Körbe geführt u. zugreifen lassen, soviel sie wollten.“ (23. Septem-
ber 1915) „Wir haben viel zu tun. Bekamen vor 14 Tagen 17 aus d.
Moritzburg. Ich habe einen 42-jähr. Schwerverwundeten, li. Bein
amputiert, das andere mit Splittern durchsetzt, ebenso der li. Arm,

dann noch Schulter, Kopf. (...) In der Ecke hinten war's anfangs
ganz gemütlich: Sie betrachteten mich als Mutter, ich sprach von
meiner Kinderstube.“ (29. August 1916)

Zeitvertreib und Muse:

„Zwei verrückte Nummern sind diesmal dabei, die uns auf Schritt
und Tritt verfolgen, Müller und Betz. Viel Krach mit den anderen.
Gestern haben sie ‚Schieber getanzt‘. Betz hatte sich eine Decke
als Rock umgebunden, die anderen kreischten vor Lachen. Schw.
Helma fand's abscheulich. Es war aber wirklich eine harmlose Sa-
che.“ (26. November 1915) „...ohne Haube Männer pflegen ist auch
solche Sache.“ (25. November 1914) „Alle fragen, warum hat die
Schwestern keine Haube? Selbst der kleine Österreicher Ludwig
Fadjek. Als er neulich von anderen gefragt wurde, ob die Schwes-
ter, also ich, dobra (gut) sei, sagte er: die Schwester ist schön. Alles
lachte. Rotthauer rief rüber: ‚Sehen Sie Schwester, jetzt gibt's noch
Komplimente!‘“ (13. Januar 1915) „Dies Gaudium, als ich am 26.
abends mit der Haube in den Saal kam. Alles gratulierte.“ (31. Ja-
nuar 1915) „Unsere Leute hatten gestern ihren glänzenden bunten
Abend; gut besucht, bis auf den letzten Platz. (...) Der Betz trägt
großartig vor, wenn er auch sonst ein richtig alberner Mensch
ist, mit dem man oft seine liebe Not hat, ihn sich vom Leibe zu
halten.“ (8. Dezember 1915) „Kiehne nannte mich heute Prinzess-
chen, das hätten die Soldaten aufgebracht. Klavier habe ich auch
viel gespielt mit Rigyltsky.“ (10. April 1915) „An allem muss ich
in meiner Abteilung Anteil nehmen: ‚Schwester Halma spielen.
Schwester, ich habe sie so lange nicht gesehen, wenn ich mal fort
gewesen bin.‘“ (21. Februar 1915). „Heute nahmen Schreier, Haby
und Sigmund Abschied. Alles ist dort im Terrassengarten zur Gar-
nison geschickt worden. Sie sind jeden freien Tag hier raufgekom-
men, rührend anhänglich. Jeder hatte sich eine Puppe gekauft.
Schreiers hieß Gertrud, Sigmunds Johanna, Habys Alma.“ (4.
Oktober 1915) „Unangenehm war er (der lange Schröder) mir
durchaus nicht. Diese Schmeicheleien, die er einem zu sagen
wagte. Ich habe ihn mehrere Male zu Bewusstsein gebracht, dass

er eine Schwester vor sich habe. Von rosigen Lippen, Grübchen, goldigen Haar schwatzte er, von einer jungen und - - na doch ganz passablen Schwester. Ich sollte immer schwarz tragen, ihm zu Gefallen; machte eine betübte Miene, wenn ich Ausgang hatte. Noch heute rief er mir nach: „Tut es Ihnen denn kein bisschen leid, dass ich gehe?“ Ich tat natürlich nicht dergleichen! Er war ärgerlich, dass ich in seiner Abwesenheit Klavier gespielt hatte und trotzte solange, bis ich schließlich auch dumm tat bis zuletzt. Das sind solche Episoden.“ (9. September 1915) „Bei manchen tuts einem zu leid, wenn sie wieder losgehen. So der junge 18-jährige Brick, eine bildhübsche blonde Jünglingsgestalt, tadellos gewachsen, Gefreiter mit dem Eisernen Kreuz, jedenfalls auch ein tüchtiger Junge, und das Gefühl, dass man sie alle niemals wiedersieht.“ (31. Oktober 1915) „Fauchel hat gesagt, ja, die Schwestern auf der Wilhelmshöhe, da könnte man jede auf der Stelle heiraten. Morgens kam Schw. Gertrud mit ihrem sonnigen Lächeln, und dann Schw. Helene!“ (14. November 1915)

Tuttis Tagebuch endet am 29. August 1916. „Ein Portraitmaler ist hier, augenblicklich zeichnet er Schw. Helene. Mich will er auch, ich habe keine rechte Lust. Er sagt gern Schmeicheleien, ist erst 23.“¹⁴ Erstmals in ihrem Leben bewährte sich Tutti erfolgreich außerhalb ihres behüteten Zuhauses in Heuckewalde. Die Zeit in der Wilhelmshöhe gehörte daher sogar zumindest zeitweilig zu den beglückendsten Episoden ihrer Jugend. Ein Zeichen, dass auch in bedrückender und zwanghafter Zeit, wie sie ebenfalls eine Diktatur mit sich bringt, Entwicklungen und positive Gemütsregungen möglich sind. Für Tutti jedoch eine Erkenntnis, vor der sie angesichts des Leides an der Front und manch eines vor ihr liegenden Schwerverwundeten zurückschreckte. Sie bekam Komplimente, war beliebt und begehrt. Vielleicht trugen diese ersten Erfahrungen mit der Männerwelt unter den unnatürlichen äußeren Gegebenheiten sogar dazu bei, dass sie später zeitlebens ledig blieb. Ihr Tagebuch, das eigentlich von der „großen Epoche“ berichten soll, wurde ungewollt auch zu einem Dokument des Erwachsenwerdens.



Abb.11: Tutti Begrich (1893-1976)
in den 1960er Jahren in der DDR.

Quellennachweis:

- ¹ Vgl. Begrich, Karl (Hg.): Heimatkalendar für den Kreis Zeitz, 1916, S. 43 ff. mit zahlreichen Abbildungen.
- ² Wolter, Stefan: Pastorenkinder im Weltkrieg (Schriftenreihe Denk-MAL-Prora, Bd. 6), 2014. Eintrag vom 10. August 1914.
- ³ Ebd., Eintrag vom 13. August 1914.
- ⁴ Eintrag vom 1. Oktober 1914.
- ⁵ Eintrag vom 6. August 1914; kursive Hervorhebungen Stefan Stadtherr Wolter.
- ⁶ Tuttis Larazetttagbuch, in Wolter, Stefan: Pastorenkinder im Weltkrieg, 2014, S. 151-265; <http://www.denk-mal-prora.de/html/schriftenreihe1.html>, aufgerufen am 11.3.2019.
- ⁷ Eintrag vom 12. Oktober 1914.
- ⁸ Eintrag vom 5. August 1914.
- ⁹ LASA, MER. C 48 Ie Nr. 923, S. 84.
- ¹⁰ Ebd., S. 83.
- ¹¹ Poelchen, Richard: Selbstinnovationsbehandlung geschlossener Knochenbrüche und Verrenkungen, eine biologische Behandlungsart, Hippokrates-Verlag Stuttgart 1940.
- ¹² Begrich, Martin: Tagebuch 1923-1937 (unveröffentlicht).
- ¹³ Wie Anm. 2.
- ¹⁴ Ebd., S. 264.